



# VAdM-Kurier

64. Ausgabe: März 2025

Vertriebene, Aussiedler und deutsche Minderheiten in der AfD — VAdM e. V.

Herzlich willkommen zur  
64. Ausgabe unseres  
„VAdM-Kuriers“  
März 2025

## Inhalt:

|   |          |
|---|----------|
| editorial   | Seite 1  |
| <i>Aktualität</i>   | Seite 2  |
| Wahlbetrug oder Coup d'État?  | Seite 2  |
| Zeit des Schauspielers und Marionettenpolitikers  |          |
| Selensky geht zu Ende   | Seite 2  |
| Historiker Wolffsohn sieht in Trumps  |          |
| Ukraine-Politik keinen Kurswechsel  | Seite 3  |
| Stefan Teppert: Die Erinnerung bleibt   |          |
| <i>Ein Nachruf</i>  | Seite 4  |
| <i>Presseschau:</i>   | Seite 6  |
| Beschlossenes Sondervermögen: Ökonomin warnt – führt die Bundesregierung die EU in die Schuldenkrise? | Seite 6  |
| <i>Geschichte kontrovers</i>  | Seite 5  |
| Die Beneš-Dekrete (Teil 7): Eduard Benesch  | Seite 7  |
| <i>Buchvorstellung</i>  | Seite 8  |
| Göbel, Christiane: Eine (Quer)Denkerin packt aus  | Seite 8  |
| <i>Erinnern</i>   | Seite 9  |
| Vor 80 Jahren: Die Evakuierung der Deutschen aus Nordsiebenbürgen (Teil 5)                            | Seite 9  |
| Kriegsursachen 1914 (Teil 7):   |          |
| Der „Panthersprung“ ins marokkanische Agadir  | Seite 11 |
| Temeswar: Revolution 1989 (Teil 5)  | Seite 13 |
| Literatur aus dem Osten/Impressum   | Seite 17 |

## editorial

In der deutschen Politik haben sich in den letzten beiden Wochen zwei *einmalige* Dinge getan: Ein angehender Kanzler hat seine Glaubwürdigkeit bereits vor seinem Amtsantritt verspielt. Zweitens, der abgewählte Bundestag hat eine Grundgesetzänderung durchgeboxt, um eine tragfähige Regierung auf kurze Beine zu stellen.

Die Aufgabe der Schuldenbremse und die Einrichtung von Sondervermögen, effektive Schulden, die aber nicht im Bundeshaushalt enthalten sind, und sich dadurch der Haushaltskontrolle entziehen, hat die Union nur mit den beiden Wahlverlierern – SPD und Bündnis90/Die Grünen – erreichen können: Beim genauen Hinschen haben die letztgenannten ihre Wahlversprechen eingelöst.

Daß die Summen aus dem Aufheben der Schuldenbremse und der Sondervermögen schon im Vorfeld gewaltige Begehrlichkeiten auslösen werden, liegt in der Natur der Sache: Unter'm Strich werden, wegen den hohen Erwartungen, die angepeilten Summen *nicht* reichen. Die Stabilität des Euro steht auf dem Spiel.

In- und ausländische Bittsteller sind schon im Anmarsch: Stunden nach der Bundestagsentscheidung stand schon Herr Macron vor der Türe. Für die Wahlversprechen eines Herrn Merz – u. a. die Rentengerechtigkeit für Aussiedler und Spätaussiedler – werden wieder, wie bei allen Regierungsbeteiligungen der Union, die Mittel *nicht* reichen.

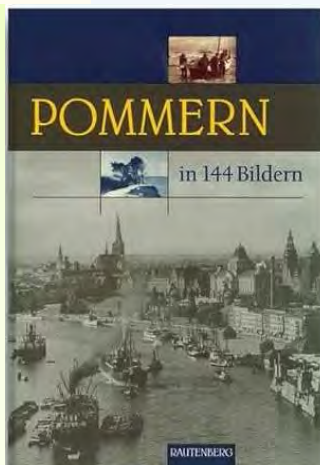
Martina Kempf

Herbert Karl

## Vorfrühling

**Härte schwand. Auf einmal legt sich Schonung an der Wiesen aufgedecktes Grau.  
Kleine Wasser ändern die Betonung.  
Zärtlichkeiten, ungenau,  
greifen nach der Erde aus dem Raum.  
Wege gehen weit ins Land und zeigens.  
Unvermutet siehst du seines Steigens  
Ausdruck in dem leeren Baum.**

Rainer Maria Rilke (1875-1926)



## Der neueste Merkel-Witz:

„Was ist Merkels einzigstes Verdienst? – Sie hat uns jahrelang Friedrich Merz vom Hals gehalten“ Leider ist sie wie mit allem Anderen auch damit gescheitert.“

(siehe den Beitrag Vera Lengsfeld, S. 2)

### Wahlbetrug oder Coup d'État?

Von [Vera Lengsfeld](#)

[7. März 2025](#)

Gestern habe ich im [Buchhaus Loschwitz](#) mein Anti-Merkelbuch „Ist mir egal- Wie Angela Merkel die CDU und Deutschland ruinierte“ vorgestellt.

Inhaberin Susanne Dagen eröffnete den Abend mit dem neuesten Merkel-Witz: „Was ist Merkels einzigstes Verdienst? – Sie hat uns jahrelang Friedrich Merz vom Hals gehalten“ Leider ist sie wie mit allem Anderen auch damit gescheitert.

Nun ist Friedrich Merz auf Deutschland losgelassen. Was Merkel noch klugerweise verbarg- die Arroganz der Macht, trägt Merz wie eine Rüstung mit sich herum. Er bemüht sich nicht einmal ansatzweise, seinem Tun ein Mäntelchen umzuhängen. Im Gegenteil Er lässt seinen Rambo Thorsten Frei auf die Wähler der Union los, die sich schon in der Woche nach der Wahl betrogen fühlen mussten. Ja, verkündete dieser in der im ZDF, die Union habe mit ihrer [Zustimmung zu Sondervermögen und Änderung der Schuldenbremse](#) ihr (zentrales) Wahlversprechen gebrochen. Aber schließlich hätten die Wählerinnen und Wähler die Union bei der Bundestagswahl „bedauerlicherweise nicht mit einer absoluten Mehrheit ausgestattet“. Nur mit einer solchen absoluten Mehrheit hätte die Union aber ihre Wahlversprechen komplett umsetzen können. So bekommen die Wähler perfiderweise die Schuld am Wahlbetrug zugeschoben. Mehr Verachtung des Souveräns geht nicht.

Entsprechend aufgeheizt ist die Stimmung im Raum. Man diskutiert, ob es sich noch um einen Wahlbetrug oder schon um einen Staatsstreich handelt. Das muss noch untersucht werden, besonders die Frage, ob ein vom Bundespräsidenten aufgelöster Bundestag einfach wieder einberufen werden kann, um das gigantischste Schuldenpaket und eine Verfassungsänderung zu beschließen. Fest steht, dass die Milliarden, die angeblich für die Infrastruktur ausgegeben werden sollen, um die Wirtschaft wieder anzukurbeln, damit die Schulden auch zurückgezahlt werden können, sich schon auflösen, ehe sie überhaupt aufgenommen wurden. Der Kulturrat fordert weitere Subventionen für die Kultur, die Grünen knüpfen ihre Zustimmung an mehr „Klimaschutz“. Länder und Kommunen sollen frisches Spielgeld bekommen, damit sie den Mund halten und die Von der EU beschlossene Ukrainehilfe muss ja auch bezahlt werden. Deutschland ist zwar längst ein tönerner Riese, aber wird immer noch als Hauptzahlmeister der EU betrachtet. Deutschland soll auf dem Abstieg Europas eine Führungsrolle einnehmen.

Ist dies schon Wahnsinn, so hat es doch Methode.

Quelle: <https://vera-lengsfeld.de/2025/03/07/wahlbetrug-oder-coup-detat/>

[utm\\_source=mailpoet&utm\\_medium=email&utm\\_source\\_platform=mailpoet&utm\\_campaign=NL-Post-Notifications](#)

### Die Zeit des Schauspielers und Marionettenpolitikers Selensky geht zu Ende

Mit der Kunst der hohen Diplomatie hatte das jüngste Aufeinandertreffen des ukrainischen Präsidenten Selensky mit dem US-Präsidenten Trump im Weißen Haus wenig zu tun. Selensky erschien unpassend bekleidet zu einem Staatsbesuch und zeigte mit seiner Körpersprache - mit verschränkten Armen dasitzend – was er vom US-Präsidenten hält. Er mußte sich also nicht darüber wundern, daß Trump das für seine Show nutzte und den ukrainischen Präsidenten öffentlich so abwatschte.

Was alle europäischen und EU-Politiker, die jetzt Trump so massiv kritisieren dabei völlig ausblenden ist die Tatsache, daß die Ukraine seit der Orangen Revolution von 2004 ein Spielball der Supermächte USA und Rußland ist. Selensky war der Kandidat des Westens und wurde mit sehr viel Geld und Militär ausgestattet, blieb aber stets eine Marionette Amerikas.

Fordert in Deutschland ein Politiker „Alles für unser Land!“ wird er sofort in die rechte Ecke gestellt, in Bezug auf die Ukraine ist dieser Patriotismus jedoch gut und notwendig.

Mit der Fortsetzung des sinnlosen Krieges werden weiter Milliarden Euro an Wohlstand vernichtet, Millionen von Menschen ins Unglück gestürzt und tausende Menschen völlig sinnlos in den Tod getrieben.

Selenskys Zeit als Politiker ist hoffentlich bald vorbei und er wird die derzeitige EU mit zur Bedeutungslosigkeit verkommen lassen. Politiker wie Ungarns Staatschef Viktor Orban haben das schon lange verstanden, werden deshalb ständig kritisiert und ins politische Abseits gestellt.

Wir messen bei uns ständig mit zweierlei Maß, allerdings wachen immer mehr Menschen auf, was die jüngsten Bundestags-Wahlergebnisse gezeigt haben.

Claus Hörrmann

## Historiker Wolffsohn sieht in Trumps Ukraine-Politik keinen Kurswechsel

von [Felizitas Küble](#)

06. März 2025

### „Europa zahlt jetzt die Quittung für Versäumnisse“

Auf dem Nachrichtensender WELT-TV mit über zwei Millionen Abonnenten wurde am 5. März 2025 ein Gespräch mit dem deutschjüdischen Historiker Michael Wolffsohn (siehe Foto) ausgestrahlt.

Er äußert sich zur Ukraine-Politik der USA, die gerade keinen „radikalen Kurswechsel“ beinhalte, sondern vielmehr „die konsequente Anerkennung einer längst bestehenden Realität“ sei: <https://www.youtube.com/watch?v=-Ux-6DtfMyQ>

Europa habe sich zu lange auf die Schutzmacht USA verlassen und müsse nun die Quittung für jahrelange Versäumnisse zahlen.

Die Aufrüstung sei notwendig, komme jedoch spät. Trump handle aus amerikanischer Frustration heraus – eine Reaktion auf Jahrzehnte europäischer Passivität.

*.Prof. Dr. Michael Wolffsohn erklärt wörtlich Folgendes in diesem WELT-Interview:*

„Trump ist sozusagen die Antwort auf das, was jahrzehntelang Deutschland und Westeuropa mit den Vereinigten Staaten von Amerika gemacht haben. Die USA holten die Kastanien aus dem Feuer, während die Deutschen und Westeuropäer Geschäfte machten – und dabei den Amerikanern noch auf die Füße traten.“

Auf seine burschikose, harte und brutale Art und Weise reagiert nun das frustrierte Amerika – in der Person von Trump.“  
Danach folgt die Frage: „Man rüstet wieder auf, nachdem man sich sehr lange in einer Friedensillusion gewiegt hat. Aber wie schnell kann Europa wirklich unabhängig von den USA werden, die aktuell noch unsere Schutzmacht sind?“

Die Antwort des Bestsellerautors lautet:

„Natürlich dauert so etwas. Das ist nicht so einfach wie das Ein- und Ausschalten eines Fernsehers oder eines Laptops. Und genau das ist das enorme Defizit, das Deutschland und Westeuropa in den letzten Jahrzehnten selbst verschuldet haben und nun ausbaden müssen. Jetzt bekommen wir die Quittung für all das, was wir versäumt haben.“



Die Worte, dass man die Ukraine weiter unterstützen werde, hören wir ja seit 2022. Faktisch aber haben die Europäer – ebenso wie die Biden-Administration – der Ukraine Waffen geliefert, die zum Sieg zu wenig waren und zum Überleben gerade so reichten.

Das bedeutet in der Realität: Der Status quo wurde zementiert. Ganz konkret heißt das, dass der Osten der Ukraine samt der Krim-Halbinsel für die Ukraine faktisch bereits verloren war – auch schon vor dem Amtsantritt von Donald Trump. Wer das Gegenteil behauptet, verbreitet Unwahrheiten.

Trump hat sich nun ganz offen mit dieser Situation abgefunden. Und trotzdem tun die Europäer und auch die Demokraten in den USA jetzt so, als wäre das eine völlig neue Entwicklung. Dabei geht Trump schlicht von dem aus, was bislang bereits geschehen ist.

Insofern muss man ihm – ganz objektiv betrachtet – recht geben, wenn er von der Fortsetzung eines sinnlosen Krieges spricht. Denn die Fortsetzung des bisherigen Krieges würde lediglich den jetzigen Status quo weiter festschreiben. Für die Ukraine würde sich dadurch nichts zum Positiven verändern – eher noch zum Negativen.“

HIER weitere Artikel von und über Professor Wolffsohn, der unseren Lesern seit vielen Jahren als Gastautor in unserem Blog bekannt ist: <https://christlichesforum.info/?s=wolffsohn>

Quelle: [https://christlichesforum.info/historiker-wolffsohn-sieht-in-trumps-ukraine-politik-keinen-kurswechsel/?utm\\_source=mailpoet&utm\\_medium=email&utm\\_source\\_platform=mailpoet&utm\\_campaign=die-letzten-newsletter-total-beitrag-unseres-blogs\\_1](https://christlichesforum.info/historiker-wolffsohn-sieht-in-trumps-ukraine-politik-keinen-kurswechsel/?utm_source=mailpoet&utm_medium=email&utm_source_platform=mailpoet&utm_campaign=die-letzten-newsletter-total-beitrag-unseres-blogs_1)

## Stefan Teppert: Die Erinnerung bleibt

Ein Nachruf

Mit Stefan Peter Teppert verlieren die Donauschwaben einen kompetenten, vielseitigen und äußerst aktiven Fürsprecher und Autor: Am 21. Februar 2025 verstarb er plötzlich in Hayingen.

Ein paar Tage vor seinem Tod gab Stefan Teppert Brunhilde Forro ein ausführliches Interview mit vielen biographischen Details und zukunftsbezogenen Anmerkungen: <https://www.youtube.com/watch?v=f1wM6Xk5dxk&t=2040s>

Stefan Tepperts Familie stammte aus dem früheren Jugoslawien: Vater Anton Teppert wurde in Filipowa (Batschka) und seine Mutter Maria, eine geborene Birgel, wurde in Semlin (Syrmien), heute Belgrad eingemeindet, geboren. Stefan P. Teppert selbst kam am 13. April 1956 in Socorro im brasilianischen Bundesstaat Paraná auf die Welt. Vielen Donauschwaben ist diese Gegend, als Entre Rios (zwischen den Flüssen) bekannt. Nach einigen leidvollen Erfahrungen im brasilianischen Hochland, die Teppert in seinem Büchlein *Die Rückwanderung donauschwäbischer Kolonisten aus der südbrasilianischen Siedlung ENTRE RIOS in die Bundesrepublik* (2007) verarbeitete, remigrierten seine Eltern 1959 mit dem kleinen Stefan nach Deutschland.

Aus eigenem Bekunden hat Stefan Teppert *dieser* Teil seiner Biographie auch ihn stark geprägt, was er in der von ihm redigierten und herausgegebenen Schrift *Anton Teppert: GFLOHEN; AUSGEWANDERT; HEIMGEKEHRT: Mein Leben in Jugoslawien, Brasilien und Deutschland* (2019), die im Prinzip die Biographie seines Vaters darstellt. Diese schon fast selbstbiographische *Verarbeitung* ist das zweite prägende Momentum seines späteren schriftstellerischen Werdegangs, seiner Berufung letztendlich: Der Hebung des Schatzes der leidvollen Geschichte der Donauschwaben.

Stefan Teppert hat nach dem Tuttlinger Gymnasium ein Studium in Philosophie, Germanistik, Geographie und Geschichte in Freiburg, Wien fortgesetzt; in Tübingen schloß er es mit einer Magisterarbeit über Platon ab; eigentlich wollte er seinen Magister mit einem Thema zu seinem Lieblingsdichter, Friedrich Hölderlin, abschließen, dies wurde offensichtlich von der Uni-Leitung nicht goutiert. Ein Leben lang eiferte Teppert *dem* Altphilosophen und dem idealistischen *Dichterphilosophen* aus Süddeutschland nach.

Nach dem Studium versuchte sich Teppert als freischaffender Schriftsteller; diese Zeit bezeichnete er als „hartes Brot.“ Nach eigener Aussage mußte er in seinem Berufsleben 23 „Jobs“ annehmen, um seinen Lebensunterhalt zu sichern. Nicht jeder konnte auf eine liberale Seilschaft oder Zitierkartell zurückgreifen: Es lag auch an den Themen Vertreibung, Aussiedler und Spätaussiedler, von denen seine Familie direkt betroffen war.

In den Jahren 1988 bis 1999 bekam Stefan Teppert eine Anstellung als Kulturreferent des Bundesverbandes der Donauschwäbischen Landsmannschaft im *Haus der Donauschwaben* in Sindelfingen. Mit der rot-grünen Koalition in Berlin wurden 1999 die Mittel für Kulturreferenten zusammengestrichen und von der ersten Großen Koalition unter Angela Merkel *nicht* wieder aufgenommen: Die Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler hatten ihre Schuldigkeit als treue Unionswähler an der Wahlurne getan . . .

Bemerkenswert: Stefan Teppert hat sich *ehrenamtlich* weiter als Kulturreferent im Haus der Donauschwaben engagiert. Dabei mußte er aber weiterhin als freier Schriftsteller die Brötchen für seine Familie verdienen. Neben beiden bereits erwähnten biographischen Schriften beschreibt Teppert als Mitautor den steinigen Weg der Donauschwaben nach 1944 in dem Werk: *Donauschwäbisches Martyrologium: die Opfer von Gewalt und Verfolgung bei den Donauschwaben in Jugoslawien, Rumänien und Ungarn im 20. Jahrhundert: Märtyrer und Bekenner unter Geistlichen, Ordensleuten und Laien* (2018), das vom St. Gerhardswerk (Stuttgart) herausgegeben wurde. In der Einführung schreibt Stefan P. Teppert: „Dieses Buch möchte ein Gedächtnismal sein, ein geistliches Monument, ein Mausoleum in Buchform.“

Fortsetzung auf S. 5





Fortsetzung von S. 4

Tepperts Hauptwerk ist seine Anthologie donauschwäbischer Autoren: *Die Erinnerung bleibt. Donauschwäbische Literatur seit 1945: Eine Anthologie* (1. Band 1995). In der Einführung zum ersten Band (1995) schreibt Teppert:

„Wie berechtigt das Anliegen ist, gerade die donauschwäbische Literatur des halben Jahrhunderts seit Kriegsende über alle Staatsgrenzen hinweg als Ganzheit und corpus sui generis zu erfassen, beweist zunächst das fortbestehende Gefühl der Zusammengehörigkeit.“

Hierzu verwendete Teppert *alle* seit 1945 verfügbaren Quellen von Publikationen über Kalender und Heimatortsblätter über Zeitschriften und Zeitungen bis hin zu der entsprechenden Sekundärliteratur, dabei hielt er sich *bewußt* zurück in „der Beurteilung dichterischer Qualität,“ im Gegenteil:

„Heimatliebe und Heimweh durchziehen wie ein Leitmotiv die Hervorbringungen aller Schriftsteller, die als Erlebnisgeneration existenzielle Einbuße erlitten, hier vorder-, dort hintergründig, von der Idyllik und nostalgischen Verklärung bis zur kunstvoll sublimierten Seelenheimat.“

Bis heute sind *nur vier* der angedachten acht Bände im Hartmann-Verlag erschienen: Der plötzliche Tod erreichte Teppert bei der Verfassung des fünften Bandes. Ein weiteres Herzanliegen, die Herausgabe des Gesamtwerkes des Lyrikers, katholischen Priester und Reichstagsabgeordneten im Ungarischen Parlament, Stefan Augsburgers (1840 – 1893), wird vermutlich den Druck nicht mehr erreichen.

Unermeßlich hingegen ist das Verdienst Tepperts für die über seine Schriftstellertätigkeit hinausgehenden Aktivitäten für die donauschwäbische Gemeinschaft: Vorträge, Berichte, Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften, seine Befragungen von Zeitzeugen erreichten ein zahlreiches Publikum.

In dem genannten Interview (Internet) erwähnt Teppert, daß er für sein Werk *eine* Ehrung, den Donauschwäbischen Kulturpreis 2009 erhielt. 1998 bekam er für seine Verdienste für die Donauschwäbische Landsmannschaft das Ehrenzeichen.

Gefragt, wie würde er die ehemaligen Donauschwaben charakterisieren? Tepperts Fazit darauf: „agrarisch“ geprägt und „naturverbunden.“ Durch seinen Einsatz für die Belange der Indios Südamerikas, bewies er auch die donauschwäbische Weltoffenheit, die sie mit der Muttermilch im multinationalen Südosten Europas mitbekamen.

Für die donauschwäbische Gemeinschaft ist es besonders schmerzlich, daß die Anthologie, zumindest in dem von Stefan Peter Teppert angedachtem Format, *nicht* weitergeführt werden kann. Die Übernahme seines umfangreichen Archivs durch das Haus der Donauschwaben wäre in diesem Sinne ein Anfang und die Würdigung seines Lebenswerkes.

Herbert Karl



#### CATO – Magazin für neue Sachlichkeit

- **Deutschland sollte die EU verlassen:** Deutschland kann innerhalb der Europäischen Union kein einziges seiner zentralen Probleme lösen
- **Universelle Heilsbringer:** Die westlichen Eliten sollten den ehemaligen Feind als Partner im Frieden betrachten
- **Die grüne Staatspartei:** Die Grünen sind die parteipolitische Speerspitze einer Ideologie, die fast alle Bereiche der Gesellschaft durchdringt
- **Moloch Verwaltung:** In der Massendemokratie gibt es keine Bürger mehr, sondern nur noch verwaltete Untertanen
- **Dominoeffekt des Gazakriegs:** Seit dem 7. Oktober 2023 ist eine Dynamik entstanden, die die Verhältnisse im Nahen Osten neu ordnet
- **Die Lust an der Grausamkeit:** Die Hamas begründet alle den heutigen Kämpfern gebotenen Gewalttätigkeiten mit Vorschriften aus dem Koran
- **Das wirklich wirkliche Budapest:** Ungarn ist viel unbestimmter, tiefer und spannender als alle politischen Interpretationsschemata
- **Die Extreme berühren sich:** »Alle Bürger werden Ihnen sagen, daß zwischen den Extremen auch nicht eine einzige Haarsbreite liegt.« Léon Bloy
- **Lulas Hochseilakt:** Brasiliens Präsident Lula da Silva möchte nicht als Verlierer in die Geschichte eingehen
- **Futurologie des Krieges:** Der ewige Frieden als Gefängnis der Menschheit ist ein mögliches Finale einer Futurologie des Krieges
- **Ohne Schnupfen keine Viren im Computer:** Vor 100 Jahren auf Helgoland: Werner Heisenbergs Inselerlebnis
- **Ein Maestro aus Deutschland:** Rüdiger Safranski hat mit seinen Biographien die deutsche Literatur enorm bereichert

### Beschlossenes Sondervermögen: Ökonomin warnt – führt die Bundesregierung die EU in die Schuldenkrise?

10.03.2025, JF-Online

Wirtschaftsexpertin Veronika Grimm warnt vor einer drohenden Schuldenkrise in der EU durch das Sondierungspapier von Union und SPD. Statt nachhaltiger Reformen finanziere die künftige Regierung neue Sozialausgaben und kaschiere bestehende Probleme mit „gigantischen Schulden“.

BERLIN. Die Wirtschaftswissenschaftlerin und Mitglied des [Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung](#), Veronika Grimm, hat [das Sondierungspapier von Union und SPD](#) kritisiert. Es handele sich um ein „gigantisches Unsicherheitspaket“, das in der EU zu einer Schuldenkrise führen werde, sagte Grimm am Montag dem *Focus*.

Die geplanten Schulden würden „in großen Teilen nicht zusätzlich für zukunftsorientierte Aufgaben verwendet werden, sondern dafür, Spielräume im Kernhaushalt zu schaffen, um weitere Sozialausgaben und Vergünstigungen zu verankern oder sie aufrechtzuerhalten“, sagte Grimm. Man schaffe eine Situation, die für künftige Generationen und Bundesregierungen immer auswegloser werde.

Wirksame Reformen „werden immer schwieriger umzusetzen sein und dürften auf demokratischem Wege irgendwann unmöglich sein“, betonte die Ökonomin, die seit 2020 im Sachverständigenrat sitzt und dort die Bundesregierung in Wirtschaftsfragen berät weiter. Die „gigantischen Schulden“ dürften „absehbar in eine Schuldenkrise in der Europäischen Union führen“, da die Zinsen auf Staatsanleihen stiegen. Das werde „insbesondere den hochverschuldeten Staaten der Eurozone die Finanzierung zusätzlicher Verteidigungsausgaben erschweren“.

#### Grimm: Fehlende Schuldtragefähigkeit werde „Begehrlichkeiten“ wecken

Es werde Deutschland schwerfallen, sich an den EU-Stabilitäts- und Wachstumspakt zu halten – dem Pakt der EU-Wirtschafts- und Währungsunion, der Mitgliedsstaaten verpflichtet, solide öffentliche Finanzen zu garantieren. Bei anderen EU-Staaten, „deren Schuldtragfähigkeit schon jetzt infrage steht“, werde dieser Umstand „Begehrlichkeiten“ wecken, sagte Grimm.

Die Frage sei „eigentlich nur“, betonte die Wirtschaftswissenschaftlerin, wie lange es dauere, bis „es irgendwo schiefliegt“. Je weniger Wachstum ausgelöst werde, desto unangenehmer werde die Situation. „Und nachhaltiges Wachstum zeichnet sich nicht ab, eher ein vorübergehendes Strohfeuer durch die höheren Ausgaben.“

#### „Das Geld soll Probleme kaschieren“

Dabei bestehe in Deutschland in vielen Bereichen Reformbedarf – „Energie, Klima, Rente, Digitalisierung, Gesundheit, Wohnen, Bauen“. Bei vielen Themen sei erkennbar, dass „das neue Geld Probleme kaschieren“ solle, etwa beim Wohnen. So wolle die kommende Regierung etwa die Mietpreisbremse verlängern und staatlichen Wohnungsbau stärken – was die kommenden Generationen über Kreditaufnahme bezahlen müssten. „Besser wäre es, durch Anpassungen in der Regulierung den privaten Wohnungsbau zu stärken.“

Auch auf X äußerte Grimm Kritik an der Finanzpolitik von Union und SPD. Diese sei „eine Fortführung der letzten Merkel-Regierungen, nur ohne Friedensdividende, sondern auf Basis gigantischer Schulden“.

Deutschland begeben sich „trotz Warnungen in Risikoszenarien“, weil es „offenbar nicht möglich“ sei, „auch nur ein paar Jahre weiter zu denken“.

#### Ökonomin: Bevölkerung hätte zum Verzicht aufgerufen werden sollen

Auch die Chefin des Wirtschafts-Gremiums, Monika Schnitzer, kritisierte Teile des Sondierungspapiers. Es sei unverständlich, dass „keine dringende erforderliche Rentenreform vereinbart wurde und dass im Wahlkampf versprochene Ausgabenerhöhungen wie Erhöhung der Mütterrente, der Agrardiesel-Subventionen und Senkung der Mehrwertsteuer für die Gastronomie umgesetzt werden sollen – trotz angespannter Haushaltslage“, sagt Schnitzer der Funke-Mediengruppe.

Besser wäre es gewesen, Union und SPD hätten der Bevölkerung signalisiert, dass alle auf etwas verzichten müssten, wenn mehr Geld in die Verteidigung gesteckt würde. „Dafür wäre jetzt der richtige Zeitpunkt gewesen“, sagte die Ökonomin. Es bestehe insgesamt keine Garantie, dass das Sondervermögen zusätzliche Investitionen finanziere, statt bestehende Haushaltslücken zu füllen oder Wahlgeschenke zu verteilen.

#### Union und SPD beschließen Sondervermögen

Union und SPD hatten sich am Wochenende auf ein Sondierungspapier für Koalitionsverhandlungen geeinigt. Dabei entschieden sich beide Parteien unter anderem auf ein Sondervermögen von insgesamt 500 Milliarden Euro, mit einer Laufzeit von zehn Jahren. Es soll unter anderem der Infrastruktur, dem Bevölkerungsschutz, der Digitalisierung und der Verkehrsinfrastruktur zugutekommen. 100 Milliarden Euro sollen direkt an die Länder und Kommunen fließen.

Die Schuldenbremse wird aufgeweicht, künftig können Länder jährlich eine Neuverschuldung von 0,35 Prozent des Bruttoinlandsprodukts aufnehmen. „Darüber hinaus gehende Ausgaben für Verteidigung“ sollen nicht im Kontext der Schuldenbremse aufgerechnet werden. (lb)

Quelle: <https://jungfreiheit.de/wirtschaft/2025/oekonom-in-warnt-fuehrt-die-bundesregierung-die-eu-in-die-schuldenkrise/>

## Geschichte kontrovers

*Die Beneš –Dekrete: Teil 7*

**Eduard Benesch**

*Von Hora*

„Selten ist ein europäischer Staatsmann wie Eduard Benesch durch volle 30 Jahre hindurch auf führenden Posten seines Volkes gestanden; auf allen internationalen Tagungen, die in so reicher Zahl dem ersten Weltkrieg folgten, war er der Sprecher seines Volkes, fast alle politischen Dokumente jener Zeit tragen seinen Namen. Seine Kenntnisse und Erfahrungen, seine persönlichen Beziehungen und die Routine, die ihn gegenüber den rasch und häufig wechselnden Politikern anderer Länder auszeichnete, haben dem von ihm vertretenen Staat mehr internationales Gewicht gegeben, als ihm durch seine Größe und Volkszahl zukam.

1884 war Eduard Benesch als Sohn eines kleinen Handwerkers in der Pilsner Gegend geboren worden; mit 21 Jahren begann er mit einem Stipendium der Alliance Française [Die Alliance Française ist eine im Jahr 1883 in Paris gegründete Vereinigung mit dem Ziel der Verbreitung der französischen Sprache und französischsprachiger Kulturen im Ausland. In Europa ist das Kulturinstitut in 33 Staaten vertreten] seine Universitätsstudien in Paris und Dijon.

London, Berlin und die 30 Jahre später von ihm „für ewige Zeiten“ geschlossene Prager deutsche Universität wurden weitere Stationen seiner Studienlaufbahn. 1912 habilitierte sich der junge Professor der Handelsakademie an der Prager tschechischen Universität, aber bald nach Kriegsausbruch folgt er seinem Lehrer Thomas G. Masaryk nach Paris, wo er Generalsekretär des Conseil National des Pays tchèques [Der Tschechoslowakische Nationalrat (oder Nationalrat der böhmischen Länder), der 1916 in Paris gegründet wurde, war ein entscheidender Schritt zur Gründung der Ersten Tschechoslowakischen Republik] wird.

Weniger als Masaryk, der die entscheidendsten Jahre seines Lebens in Wien zubrachte, ersah Benesch in dem alten Österreich den natürlich gewachsenen Organismus. Zwar hatte er noch in seiner Dissertationsarbeit („Le probleme Autrichien et la question Tchèque“) eine Föderalisierung Österreichs gefordert, aber im Weltkrieg verlangt er als Herausgeber der Propagandazeitschrift „La nation tchèque“ die völlige Unabhängigkeit seines Volkes und 1916 läßt er seine bekanntgewordene Kampfschrift unter dem Titel „Detruisez l'Autriche-Hongrie!“ erscheinen.

Die Verwirklichung dieses Zieles trägt ihm nicht nur den Außenministerposten des neu entstandenen tschechoslowakischen Staates ein – ein Amt, das er durch fast zwanzig Jahre ununterbrochen einnehmen sollte, für kurze Zeit bekleidete er auch das Amt eines Ministerpräsidenten. Sein Erfolg prädestiniert ihn auch zu einem der tonangebendsten Männer der Völkerbundära. Er liefert in seinen Denkschriften den alliierten und assoziierten Mächten das nur zum Teil, den Tatsachen entsprechende Zahlenmaterial über die Nationalitätenverhältnisse Österreichs, das die Grundlage für den unheilvollen Vertrag von St.-Germain bilden sollte; er ist der Initiator der Kleinen Entente, Seele der Zusammenarbeit mit Frankreich und schließlich auch mit Rußland.

Parteipolitisch war aus dem Mitarbeiter der Partei Masaryks, der Realisten, der Führer der tschechischen Nationalsozialisten, einer national-marxistischen Partei, geworden, der erst am Tag vor seiner Wahl zum Staatspräsidenten aus dieser Partei austrat. Diese Wahl stand allerdings schon unter keinem ganz glücklichen Stern mehr und erst nachdem man die Zustimmung des zögernden Slowakenführers Hlinka gewonnen hatte, war seine Kandidatur gesichert. Eine Million deutscher Stimmen repräsentierten bei dieser Wahl die sudetendeutschen Abgeordneten, die damals ihre Stimmen für Benesch abgaben. Das reichverzweigte Bündnis- und Paktsystem, das er bereits als Außenminister aufgebaut, hatte die unmittelbaren Nachbarn außer acht gelassen. Das Verhältnis zu Deutschland, Ungarn und Polen war fast ständig gespannt, zu Österreich war es leidlich. Zu den Deutschen des eigenen Staates fand er wenig gute Beziehungen; die auf eine großzügige Verständigung abzielende Politik des Ministerpräsidenten Dr. Hodža, den er als Rivalen fürchtete, behinderte er. Immer von der Furcht vor einer Restauration der Habsburger besessen, machte er kein Hehl, daß ihm der Anschluß Österreichs an Deutschland als erträglich erscheine. Indirekt wurde er so ein Wegbereiter für Hitlers Pläne. Der nächste Schritt Hitlers zertrat dann seinen Staat, der ebenso ein Völkermoosaik war wie das von ihm aus diesem Titel bekämpfte Österreich. Er dankte ab und verließ zwei Wochen später, wenige Tage vor dem 20. Gründungstag der Tschechoslowakei, zum zweitenmal seine Heimat. War während der ersten Emigration Paris und später Amerika das Hauptwirkungsfeld der tschechischen Exilpolitiker, so war es diesmal zunächst London, später Moskau. Von hier kehrte er an der Spitze der von ihm gebildeten Regierung über Kaschau, den ersten tschechischen Regierungssitz im eigenen Lande, am 16. Mai 1945 nach Prag zurück, um sich von der provisorischen Nationalversammlung als Staatspräsident bestätigen zu lassen; gleichzeitig erhielt er weitgehende, beinahe diktatorische Vollmachten, die ihn zur Erlassung seiner Dekrete über die Bodenreform, die Industrieverstaatlichung, die [Ausweisung der] Deutschen und ähnliche, das Staats- und Volksgefüge [grundlegend] umgestaltende Maßnahmen ermächtigten.

Und doch war der Höhepunkt der Laufbahn des 60jährigen bereits überschritten: er hatte sein Volk zu Extremen geführt, für die es nun keine Steigerungen mehr gab, [ . . . ]. Seine mahnenden Botschaften verloren allmählich an Widerhall. Nun, da viele die einstige ausgleichende Rolle der Donaumonarchie anerkennen, werden auch die Fehler seiner ersten gefeierten politischen Tat, der Zertrümmerung dieses Reiches, deutlich. Er, der im Herbst 1938 seinem Nachfolger Dr. Hácha ein von niemandem erwartetes, herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben gesandt hatte, hat sieben Jahre später dessen Mitarbeiter hinrichten lassen. Heute, beim „Übergang von einer nationalen Revolution in die andere“ muß er seine eigenen politischen Freunde aus der Zeit der Emigration und der dritten Republik preisgeben. Welch ein Sturz. Ein zweiter Hácha, sitzt Eduard Benesch auf dem Präsidentschaftsstuhl der Republik. Und doch kein zweiter, denn der erste Hácha hatte nicht die Situation vorbereitet, deren Gefangener er später war.“

Quelle: <https://www.furche.at/feuilleton/zeitgeschichte/eduard-benesdi-6553747>



## Buchvorstellung

Göbel, Christiane: Eine (Quer)Denkerin packt aus.

Zum Inhalt:

Der Ausbruch von Corona war für die Menschheit sehr prägend und auch die Autorin war zunächst im März 2020 in Todesangst. Doch die in dem Buch beschriebenen Ereignisse führten bei ihr zu einer ganz anderen Angst - die Angst vor einem totalitären System.

Wie eine Pferdeflüsterin, die sich nie für Politik und Geschichte interessierte, zum scheinbaren Staatsfeind kriminalisiert wurde und was ihr und ihren Freunden in Oberfranken zugestoßen ist, erzählt dieses Buch.

Unzählige Bußgeldverfahren, Strafanzeigen und Hausdurchsuchungen prägen die Zeit von 2020 bis heute, bei jenen Menschen, die der Friedens- und Freiheitsbewegung aus einer Stadt in Oberfranken angehören.

Dieses Buch erzählt die wahren Begebenheiten der Menschen, der bürgerlichen Mitte, aus den Jahren 2020-2024 und wirft Fragen auf. Es handelt von den schönsten und schlimmsten Ereignissen aus dieser Zeit. Dieses kurzweilige Buch ist ein Stück dramatischer Zeitgeschichte einer außergewöhnlichen Zeit.

Zur Autorin:

Christiane Göbel ist in Unterfranken geboren, ist Pferdetrainerin und hat eine Tochter und einen Enkel.

Sie lebt heute im Landkreis Bamberg (Oberfranken) und ist Autorin zahlreicher Bücher („Pferdeflüstern leicht gemacht“ (2011), „Pferde verladen, leicht und sicher“ (2017), „Pferde würden von Profis kaufen“ (2017).

Ihr jetziges Buch liest sich wie ein Tagebuch über die Abläufe, die ihr und ihren Freunden von April 2020 bis Anfang 2024 „passiert“ sind, wie sie kriminalisiert wurde und Freunde, Familie, Job, Geld, Wohnung und Pferde verlor, obwohl sie nur Fragen stellte, die sich aufdrängten. Mit dem Buch hat sie ihre Traumata der Corona-Zeit verarbeitet und fand damit allmählich wieder ins Leben zurück.

Corona-Aufarbeitung: Ein Thema, das an Brisanz zunimmt. Dieses Buch kommt zur rechten Zeit.

Bestellungen per eMail an: [info@book-today.de](mailto:info@book-today.de) oder im OnlineShop [www.book-today.de](http://www.book-today.de)

**Christiane Göbel**

**Eine (Quer)Denkerin packt aus**

**Was die Welt über Corona nicht erfahren sollte.**

**Im Kampf für Recht und Gesetz.**

**Mit einem Vorwort von Rechtsanwalt Ortwin Lowack.**

Hardcover, Bindung mit Fadenheftung, Umschlag Glanzfolie  
15 x 21,5 cm, 245 Seiten.

ISBN: 978-3-9819738-9-1

**29,90 EUR**



Christiane Göbel

Eine (Quer)Denkerin packt aus

**Was die Welt über Corona  
nicht erfahren sollte**

**Im Kampf für Recht und Gesetz**

Verlag Book-Today

Der Ausbruch von Corona war für die Menschheit sehr prägend und auch die Autorin war zunächst im März 2020 in Todesangst. Doch die in dem Buch beschriebenen Ereignisse führten bei ihr zu einer ganz anderen Angst - die Angst vor einem totalitären System.

Wie eine Pferdeflüsterin, die sich nie für Politik und Geschichte interessierte, zum scheinbaren Staatsfeind kriminalisiert wurde und was ihr und ihren Freunden in Oberfranken zugestoßen ist, erzählt dieses Buch.

Unzählige Bußgeldverfahren, Strafanzeigen und Hausdurchsuchungen prägen die Zeit von 2020 bis heute, bei jenen Menschen, die der Friedens- und Freiheitsbewegung aus einer Stadt in Oberfranken angehören.

Dieses Buch erzählt die wahren Begebenheiten der Menschen, der bürgerlichen Mitte, aus den Jahren 2020-2024 und wirft Fragen auf. Es handelt von den schönsten und schlimmsten Ereignissen aus dieser Zeit. Dieses kurzweilige Buch ist ein Stück dramatischer Zeitgeschichte einer aussergewöhnlichen Zeit.



### Die Autorin

Christiane Göbel ist in Unterfranken geboren, ist Pferdetrainerin und hat eine Tochter und einen Enkel.

Sie lebt heute im Landkreis Bamberg (Oberfranken) und ist Autorin zahlreicher Bücher („Pferdeflüstern leicht gemacht“ (2011), „Pferde verladen, leicht und sicher“ (2017), „Pferde würden von Profis kaufen“ (2017).

Ihr jetziges Buch liest sich wie ein Tagebuch über die Abläufe, die ihr und ihren Freunden von April 2020 bis Anfang 2024 „passiert“ sind, wie sie kriminalisiert wurde

und Freunde, Familie, Job, Geld, Wohnung und Pferde verlor, obwohl sie nur Fragen stellte, die sich aufdrängten. Mit dem Buch hat sie ihre Traumata der Corona-Zeit verarbeitet und fand damit allmählich wieder ins Leben zurück.

ISBN 978-3-9819738-9-1

[www.book-today.de](http://www.book-today.de)



### Vor 80 Jahren: Die Evakuierung der Deutschen aus Nordsiebenbürgen

Teil 5

Die Trecks (zwischen 50 und 400 Fuhrwerken) zogen

*„in Tagesmärschen von 25 bis 40 km auf der festgelegten Route über Dej zunächst nach Sathmar - Groß-Karol, dessen Umgebung an sich als vorläufiges Aufnahmegebiet vorgesehen war. Doch kam es hier nur in einzelnen Fällen zu mehrtägigen Aufenthalten, da das Vordringen der Russen im Raum Großwardein [rum.: Oradea, ung.: Nagyvárad] die rasche Weiterfahrt ratsam erscheinen ließ. Größere Teile, vor allem der zu langsam vorankommenden Hornviehtrecks, wurden in Dej und Karol aufgelöst und auf Güterzüge verladen“ (Zentrum, S. 67E).*

Der letzte Eisenbahnzug mit Evakuierten verließ Bistritz am 27. September 1944; bereits am 12. Oktober wurde die Stadt von der Roten Armee besetzt:

*„Etwa 95% der sächsischen Bevölkerung Nordsiebenbürgens hatten die Flucht ergriffen (ca. 35 000). Die Trecks kamen bei verstopften Straßen, meist auf Nebenstrecken, nur langsam vorwärts. Anfang Oktober überschritten sie die Theiß und zwischen dem 25. Oktober und 10. November die damalige Reichsgrenze zwischen Ungarn und Österreich. Sie wurden größtenteils in Nieder- und Oberösterreich untergebracht“ (Göbbel, S. 4).*

Der jähe Abschied aus dem nordsiebenbürgischen Dorf Burghalle war ergreifend und ein tiefgreifender Einschnitt in das Leben des Einzelnen. Katharina Lörinz:

*„In diesem Augenblick überfiel uns zum erstenmal das Gefühl, heimatlos zu sein. Angst und Traurigkeit erfüllte unsere Herzen. Tränen rollten wie Bächlein über unsere Wangen. Da fiel mir ein Stück Text vom Lied Sanntochsklook ein: Alles, wat mier deir och wiärt, hun ich nau verloren“ (Zehner, S. 143).*

Über Bistritz ging Fahrt in Richtung Schönbirk (rum.: *Sigmir*, ung.: *Szépnyír*) und dann brach die erste Nacht auf die Menschen auf der Flucht, herein:

*„Trotz großer Müdigkeit fand niemand den ersehnten Schlaf. Überall hörte man es flüstern, Kinder weinen und jammern. Der nächste Tag brach an. Das Vieh wurde gefüttert. Wir hatten auch vier Milchkühe mit auf unsere Flucht genommen und konnten so die Kinder und alten Leute mit Milch versorgen. Nach dem Frühstück machten wir uns auf den Weg. Es ging weiter in Richtung Blasendorf [sächs.: *Nedderšt-Bluesendref*, rum.: *Blăjenii de Jos*, ung.: *Alsóbalázsfalva*] und Bethlen bis Felör [hierbei muß es sich um Oberblasendorf handeln]“ (Zehner, S. 143).*

Sie ersten Schwierigkeiten mußten die Burghaller am dritten Fluchttag meistern: Mit den schwer beladenen Wägen mußte das „Sapunscher Gebirge“ (offensichtlich der Höhenzug hinter Oberblasendorf) überwunden werden. Nur unter Zurücklassen allen unnötigen Gepäcks konnte diese Hürde gemeistert werden. Auch sonst kam zu weiteren Hindernissen anderer Art:

*„In Magyarlapos (rum.: *Târgu Lăpuş*, dt.: Ungarisch-Laposch) angekommen, wurde Rast gemacht und übernachtet. Dort wollten wir bei den Bauern Lebensmittel und Futter für die Pferde kaufen. Doch die Ungarn waren uns nicht freundlich gesinnt. Sie schickten uns fort und wollte uns nichts verkaufen. Enttäuscht gingen wir zu unseren Wagen zurück, wo in der Zwischenzeit Achsen und Räder ausgetauscht sowie die Pferde neu beschlagen worden waren“ (Zehner, S. 143).*

Trotz aller Schwierigkeiten mußte der Treck weiter, denn die Zeit und die Route waren vorgegeben; nächste Etappe war Großkarol (rum.: *Carei*, ung.: *Nagykároly*). Hier befand man sich schon in dem von Sathmarer Schwaben besiedeltem Gebiet: Die Wehrmacht sorgte erstmals hier für eine warme Mahlzeit.

Fortsetzung auf S. 10



Fortsetzung von S. 9

Durch Kernungarn strebte der Treck in Richtung Theiß, die bei Tiszafüred auf einer Pontonbrücke der Wehrmacht überquert werden mußte: „Es war eine gefährliche Überfahrt. Immer nur ein Wagen durfte über die Brücke fahren. Wir dankten Gott, als der letzte Wagen am anderen Ufer angekommen war.“ Für Mensch und Tier wurde eine dreitägige Pause gemacht, während dieser

*„konnten wir beobachte, wie der Rückzug der Deutschen Wehrmacht einsetzte. Nachdem die Hauptstraße nur von der Deutschen Wehrmacht befahren werden durfte, waren wir gezwungen, nachts auf Nebenstraßen, die zum Teil sehr schlecht waren, weiterfahren.*

*Bei Esztergom (Gran) haben wir die Donau überquert und sind bis Belled [Beled, dt.: Bildein] weitergefahren. Dort mußten wir drei Wochen auf den Befehl zur abwarten“ (Zehner, S. 143).*

Die Evakuierung der Jakobsdorfer nahmen offensichtlich den gleichen Weg, wie die Burghaller

*„dorfaufwärts über Entsch – Bethlen – Desch – Großkarol weiter nach dem Westen. Das Futter für die Tiere wurde knapp. Man half sich, wie man konnte, manchmal auch durch Heudiebstahl. Die Bevölkerung, durch deren Gebiet der Flüchtlingszug fuhr war zum Teil hilfsbereit und zum Teil auch abweisend. Solange das Wetter schön war, wurde draußen genächtigt. Die Kinder schliefen auf dem Wagen und die Erwachsenen darunter. Als dann das Wetter schlechter und die Nächte der Jahreszeit entsprechend kälter wurden, gelang es auch, in Bauernhöfen Nachtquartiere im Stall oder in der Scheune aufzutreiben“ (Schmidt, S. 92).*

Da die Betonbrücke über die Theiß zerstört war, wurde diese über eine „Notbrücke“ überwunden. Wegen der Fliegergefahr wurde der Fluß bei Regen oder nachts überquert. Sie standen sodann vor einem anderen wesentlichen Problem der Evakuierten: In Altungarn war auch gegen Geld *nichts* mehr zu beschaffen:

*„Das »Besorgen« von Heu für die Tiere wurde immer schwieriger, weil die Bauern ihre Heuhaufen von den Feldern schon geräumt hatten. In Österreich angekommen, war es dann besser. Für die Frauen und Kinder wurden zum Übernachten Schlafräume zur Verfügung gestellt. Die öffentliche Fürsorge sorgte für Verpflegung“ (Schmidt, S. 92).*

Christine Fleischer berichtet:

*„Die Flucht war schwierig und mühevoll. Wir waren Angriffen feindlicher Tiefflieger ausgesetzt und mußten von Hauptstraßen auf Nebenwege ausweichen, was mit den Wagen sehr schwierig war. Schließlich erreichten wir die erste Station unserer Flucht, das Dorf Aschbach in Niederösterreich. Wir wurden bei den dortigen Einwohnern untergebracht“ (Schmidt, S. 97).*

Da, wie schon erwähnt, die Männer zum Großteil beim Militär waren, lastete die Evakuierung auf den Frauen und auch die Heranwachsenden mußten hart anfassen: Die damals 17-jährige Susanna Kräutner berichtet, daß man anfangs noch davon ausging, sich in den siebenbürgischen Wäldern verstecken zu können, bis die die Front über das Land hinweggefegt wäre. Die aus Botsch Stammende half beim Packen des Nötigsten: Essen, Decken, Bekleidung, das auf die Planwagen verstaut wurde.

Der Treck aus Botsch, 600 [?] Wagen verließ den Ort am 12. September 1944: Susanna lenkte den Ochsenwagen: „Ich kannte die Tiere von der Feldarbeit, konnte mit ihnen umgehen.“ Vater Johann lenkte den Pferdegespann, auf dem der kranke Großvater gebettet war. Wegen der Strapazen sterben einige Menschen auf der Flucht, so auch der Großvater von Susanna; er wird in der Nähe von Budapest beerdigt.

*Bild. Evakuierung aus Botsch/Photoarchiv Siebenbürgen Institut Gundelsheim*

Fortsetzung auf S. 11





Fortsetzung von S. 10

Viele Frauen haben die über eintausend Kilometer lange Treckstrecke bis Österreich zu Fuß zurückgelegt. Auf dem Treck brechen unzählige Wagen auseinander, Pferde laufen mit abgelaufenen Hufen, Ochsen mit wunden Klauen weiter. Susanna berichtet:

*„Nahe der Donau hieß es, die Russen sind schon hinter uns. Wenn sie uns einholen, treiben sie uns in den Fluss. Die Angst saß mir im Nacken und ich schlug unbarmherzig mit der Peitsche auf die Ochsen ein, die kaum noch laufen konnten. In meinem Kopf hämmerte es: »Lauft, lauft, lauft, wir müssen die Brücken passieren, bevor sie gesprengt werden“ (Schenker).*

Endlich wird die Donau bei Estergom überquert; Susannas Vetter, 14 Jahre alt:

*„Die Flucht war für uns Kinder in dem Alter eher ein Abenteuer“, sagt Michael Hartig, „wir haben unterwegs die Felder geplündert, da gab es reichlich Obst, Gemüse und auch Mais für die Pferde. Abends suchten wir Feuerholz. Mein Vater war Metzger, schlachtete hier und da eine der mitgeführten Kühe und verteilte das Fleisch an Familien“ (Schenker).*

Die Botscher erreichten St. Pölten am 2. November 1944; einen Tag später fiel der erste Schnee. Susanna: „Wir dankten Gott, dass wir ein Dach über dem Kopf hatten.“

#### Literatur

Horst Göbbel: *Lange Reise mit sicherer Ankunft. Die Evakuierung aus Nordsiebenbürgen vor 80 Jahren und ihr Vermächtnis*, Siebenbürgische Zeitung, 5. August 2024, S.1ff.;  
Ursula Schenker: *Zeitzeugen berichten über den großen Treck von 1944*, in: *Siebenbürgische Zeitung*, 5. Dezember 2019, S. 7;  
Maria und Dr. Wilhelm Schmidt: *Heimatsbuch der Gemeinde Jakobsdorf in Nordsiebenbürgen*, Ludwigsburg 1989;  
Hanspeter Zehner: *Heimatsbuch Burghalle. Die Geschichte einer deutschen Gemeinde im Budaktal in Nordsiebenbürgen*, Au bei Freiburg 1990;  
Zentrum für Vertreibung: <http://doku.zentrum-gegen-vertreibung.de/archiv/rumaenien/kapitel-3-3-2.htm>.

Fortsetzung folgt

Herbert Karl

#### Kriegsursachen 1914:

Teil 7

#### **Der „Panthersprung“ ins marokkanische Agadir „Als Deutschlands Kanonenboote noch Eindruck machten (gekürzt)**

Ab 1880 war der „Wettlauf um Afrika“ zwischen den europäischen Staaten in vollem Gange. Fast alle europäischen Großmächte und auch das kleine Belgien wollten sich so viele Kolonien wie möglich auf dem Kontinent sichern. Es herrschte die Überzeugung, man würde sonst zu kurz kommen und über kurz oder lang gegenüber den Nachbarn ins Hintertreffen geraten. Anfang des 20. Jahrhunderts gab es nur noch wenige Regionen, die nicht ganz offiziell oder zumindest faktisch unter europäischer Kontrolle standen.

Wesentliche Ausnahmen waren eigentlich nur noch Äthiopien, das erst [1935/36 von Mussolinis Italien kolonialisiert](#) wurde, und Marokko, das seit 1669 unter der Herrschaft der Alawiden stand. Gerade auf diese relativ wohlhabende Region im Nordwesten Afrikas hatten es die Imperialisten [der dritten Französischen Republik](#) abgesehen.

Fortsetzung auf S. 12



Bild: Gemälde: Kanonenboot „Panther“ in Agadir, 1911 (sz-photo)



Fortsetzung von S. 11

Das Deutsche Kaiserreich seinerseits wollte eine Stärkung des „Erbfeindes“ Frankreich durch weitere Kolonien vermeiden und bestand auf einer „Politik der offenen Tür“: Alle europäischen Mächte sollten ihre Interessen in Marokko durchsetzen können. Dagegen einigen [sich Frankreich und Großbritannien 1904](#), ihre Konflikte in Afrika beizulegen: Paris akzeptierte die britische Vormacht über Ägypten und bekam im Gegenzug freie Hand in Marokko.

Das wollte Wilhelm II. nicht akzeptieren; sein Auswärtiges Amt erzwang 1905 die Einberufung der Konferenz von Algeciras, auf der die beteiligten Mächte allerdings Deutschland weitgehend ausspielten. Formal blieb der Status quo zwar bestehen, aber faktisch geriet Marokko unter starken französischen Einfluß.

Fünf Jahre später besetzten französische Truppen handstreichartig zwei der wichtigsten Städte Marokkos, Fes und Rabat. Das wollte Berlins Chefdiplomat Alfred von Kiderlen-Wächter nicht hinnehmen. Unter dem Druck expansionistischer Kräfte in der deutschen Öffentlichkeit, vor allem des Alldeutschen Verbandes, entschloß er sich zu einem riskanten Manöver, in dessen Mittelpunkt ein Kriegsschiff stand, das Kanonenboot SMS „Panther“.

Dieses Schiff, erst 1902 in Dienst gestellt, aber faktisch schon veraltet, gehörte zur Klasse der kleinsten zu selbstständigen Operationen fähigen Einheiten der Kriegsmarine – ganz ähnlich wie die (allerdings wesentlich größeren) Fregatten heute. Die „Panther“, eigentlich auf dem Rückweg von Kamerun nach Wilhelmshaven zur Generalüberholung, lief am 1. Juli 1911 in der kleinen marokkanischen Hafenstadt Agadir ein, weitab von allen französischen Einheiten im Land.

Offiziell war der Grund das Bunkern von Kohle – also das, was bei heutigen Kriegsschiffen das Auftanken wäre. Ob das wirklich nötig war, ist unklar: Manche Berichte legen nahe, das Schiff habe bereits zuvor in Teneriffa neuen Brennstoff an Bord genommen; andere stellen fest, das sei zwar geplant gewesen, dann aber abgesagt worden, um einen Vorwand für das Anlaufen des eigentlich für internationalen Schiffsverkehr gesperrten Hafens zu haben. In jedem Fall aber sollte die „Panther“ Präsenz zeigen, was angesichts ihrer Bewaffnung von zwei 10,5-cm- und sechs 3,7-cm-Schnellfeuergeschützen auch durchaus möglich war.

Zeitgleich übergaben an diesem Samstag deutsche Diplomaten in den Hauptstädten aller am „Wettlauf um Afrika“ beteiligten Nationen ein Aide-Mémoire, eine spezielle Form einer diplomatischen Note. Der Text, offenbar eilig verfaßt, behauptete, deutsche Firmen in der Umgebung von Agadir seien beunruhigt und hätten sich deshalb mit der Bitte um Schutz an die Reichsregierung gewandt. Allerdings gab es in diesem Teil Marokkos überhaupt keine Filialen deutscher Firmen, wie man in Paris und London ziemlich genau wußte.

Schon durch diesen Fehler war das deutsche Kalkül mißlungen. 19 Tage lang lag die „Panther“ vor Agadir, um den 5. Juli 1911 kam der mehr als dreimal so große Leichte Kreuzer SMS „Berlin“ hinzu, dann als Ablösung für die „Panther“ ihr bereits überholtes Schwesterschiff SMS „Eber“. Bis Ende November lagen so fast ständig zwei deutsche Kriegsschiffe auf Reede vor dem marokkanischen Hafen.

Das britische Foreign Office ließ durchsickern, man befürchte einen Versuch Deutschlands, in Agadir eine Flottenbasis zu erzwingen, die strategisch wertvoll gewesen wäre: Von hier aus hätten Kreuzergeschwader die Meerenge von Gibraltar behindern und damit britischen Interessen im Mittelmeer schaden können. Schlimmer noch: An Agadir führten auch Routen in die Kronkolonie Indien vorüber.

Fortsetzung auf S. 13



*Bild: Alfred von Kiderlen-Wächter, einer der fähigsten Diplomaten des Kaiserreichs/Photo: Wikipedia*

Fortsetzung von S. 12

Was als diplomatisches Kräftemessen mit militärischem Drohpotential konzipiert war, lief allerdings schnell aus dem Ruder. Denn in Großbritannien und Frankreich, vor allem aber in Deutschland kam es zu Großkundgebungen von Gewerkschaften und Sozialisten. Sie warnten vor der Gefahr einer Eskalation.

Ihren Höhepunkt erreichte die Protestwelle am 3. September 1911: Rund 200.000 Berliner strömten auf die große Wiese im Treptower Park. Von zehn Tribünen (es gab noch keine Verstärker) sprachen unter anderem der Reichstagsabgeordnete Arthur Stadthagen und Karl Liebknecht, ultralinken Kandidat für die nächste Reichstagswahl.

Der Widerstand in der heimischen Öffentlichkeit ließ die trotz schlechter Vorbereitung an sich eindrucksvolle deutsche Kanonenbootpolitik faktisch scheitern. Zwar einigten sich das Kaiserreich und Frankreich am 4. November 1911 in zwei bilateralen Verträgen. Deutschland überließ Frankreich das Protektorat über Marokko; gleichzeitig übergab Frankreich Teile von Französisch-Äquatorial-Afrika, das nun so genannte „Neukamerun“, an Deutschland.

Aber der territoriale Gewinn blieb weit hinter den Erwartungen des expansionistischen Teils der deutschen Öffentlichkeit zurück. Das verschärfte zweieinhalb Jahre später den Druck auf die Regierung, in der Juli-Krise 1914 Erfolge zu erzielen – und damit letztlich den Weltkrieg auszulösen.“

27. November 2015

von Johann Althaus

Quelle: <https://www.welt.de/geschichte/article149348893/Als-Deutschlands-Kanonenboote-noch-Eindruck-machten.html>

## **Temeswar in der Revolution 1989. Der 17. Dezember 1989: Tag der Entscheidung**

Teil 5

Die Zeitzeugin Annemarie Podlipny-Hehn berichtet über die angeordnete Militärparade am 17. Dezember 1989:

*„Die Parteibehörde ließ Militärkapellen aufmarschieren und die Lautsprecher verstärken, um die Bevölkerung zu über-tönen. Doch das Militär blieb den Marsch gerade noch bis zum Opernplatz, dann wurde es von der Menschenmenge ausgepiffen und verdrängt, so daß die Musiker im Laufschrift in die Kaserne flüchteten. Es war die letzte Farce vor dem Auftakt zur Revolution“ (S. 13).*

Podlipny-Hehn selbst schloß sich dem Demonstrationzug Richtung Kreispartei-Komitee (KPK) an:

*„Ein Zug von Studenten und Schülern kam vom Universitätsviertel über die Begabrücke und verstärkte die Reihen. Die Begeisterung riß uns mit sich. Langersehnte Ideale wurden wieder wach. Eine verlorene Jugendzeit schien zurückge-wonnen zu werden [ . . . ]  
Die Parteibonzen antworteten mit Gewalt. Miliz und Feuerwehr erhielten die Anweisung, die Massen mit Knüppeln und Wasserkanonen zu vertreiben. Doch Herr der Lage wurden die Aufständischen. Es gelang ihnen, das Gebäude zu beset-zen und die durchlochte Fahne der Freiheit zu hissen“ (S. 13f.).*

Aus dem Gebäude wurden Plakate, die Porträts des Diktators sowie seine Werke auf die Straße geworfen:

*„Mittlerweile hatte man auch im Zentrum der Stadt alle Schaufenster zerschlagen, die Werke des Conducators aus den Buchhandlungen eingesammelt und sie auf dem Opernplatz unter Jubelrufen in Flammen gesteckt. »Nieder mit Ceauşescu!« war überall zu hören. Die Angst war überwunden“ (Podlipny-Hehn, S. 14).*

Dichtgedrängt standen die Demonstranten:

*„Halbwüchsige standen in den ersten Reihen. Frauen und Mütter mit Kindern auf dem Arm stellten sich vor das anrüc-kende Militär. Niemand wollte und konnte glauben, daß man von den Waffen Gebrauch machen werde. Kindergesich-ter sahen uns unter den Stahlhelmen entgegen. Die Gewehre in ihren Händen zitterten, sie waren kaum geübt, damit umzugehen. Manche von ihnen waren erst im Herbst rekrutiert worden“ (Podlipny-Hehn, S. 14).*

Fortsetzung auf S. 14

Fortsetzung S. 13

Wie erwähnt, hatte Verteidigungsminister Vasile Milea um 12:00 den *Feuerbefehl* an die Armee herausgegeben; in Temeswar vor Ort:

*„Ein gutgemeinter Warnruf schallte herüber: »Weicht zurück! Wir haben Schießbefehl!« Doch keiner der Demonstranten wollte das glauben. Bis die ersten Opfer fielen. Es waren die Vordersten, die Jüngsten. Und es gab kein Zurück, denn dahinter standen Tausende Demonstranten. Frauenstimmen schrillten verzweifelt: »Schießt nicht, Soldaten! Ihr seid unsere Brüder! Auch Ihr seid Rumänen wie wir!«“ (Podlipny-Hehn, S. 14).*

Dieser Nachmittag im Temeswar des 17. Dezembers 1989 markiert den Wendepunkt: Während in den Tagen und Stunden davor Miliz, Geheimpolizei und Feuerwehr versuchten, den Aufstand in den Griff zu bekommen, eröffneten auch Armeeeinheiten das Feuer auf die Demonstranten:

*Am Spätnachmittag rollten Panzerwagen heran. Sie kamen aus allen Seitengassen dem Stadtkern zu, als wollten sie die Aufführer einkesseln. Alles, was ihnen im Weg stand, wurde mitgerissen. In einer sonst unbefahrenen Nebengasse überraschten sie drei spielende Kinder – sie walzten sie nieder. An einer anderen Stelle sah man eine Frau auf dem Pflaster plattgedrückt – eine Blutlache. Wer noch rechtzeitig wegspringen konnte, rettete sich in einen Toreingang. Die Menschenmenge zog sich bis vor die Kathedrale zurück. Dort wurden viele niedergemetzelt. Man schoß ununterbrochen mit Maschinengewehren“ (Podlipny-Hehn, S. 14f).*

Aus einer anderen Perspektive berichtet Hans Bohn (S. 199):

*„vom Domplatz als auch von der Kehrseite, vom Opernplatz her, drängten feuernde Panzerfahrzeuge die Demonstranten zusammen. Verwundete und Tote lagen auf dem Asphalt vor dem Militärkasino und auf dem Platz vor der Oper. Aus einem Aro-Geländewagen waren bewaffnete Männer herausgesprungen und hatten wahllos in die Menge gefeuert.“*

Ein junger blutverschmierter Student berichtete Bohn (S. 199):

*„»Sie schießen gezielt auf Menschen, auf Frauen und Kinder, auf alles, was sich ihnen in den Weg stellt! Sie schießen auf jeden der sich zu nähern versucht, haben Angst vor der Masse. Sehr viele Verletzte und Tote liegen herum, niemand traut sich heran. Ich habe geholfen Verwundete und Tote zu bergen, aus die Autos zu laden. Sie begannen auf uns zu schießen, da bin ich weggerannt!«“*

Aus den höheren Stockwerken des Continental-Hotels, später stellte sich heraus, daß zwei Stockwerke von der Securitate gemietet waren, wurde gezielt auf die Menschen geschossen; ebenso aus der Richtung des Banater Museum, dem Hunyady-Kastell, wurde das Feuer auf die Demonstranten eröffnet.

Demonstranten versuchten, nachdem die Schießerei etwas nachgelassen hatte, immer wieder in breiten Reihen mit dem Lied: „Erwache Rumäne!“ auf den Lippen auf das KPK durchzudringen. Von „der Ecke des Kreispalastes her fielen Einzelschüsse,“ Demonstranten gingen in Deckung, aber deren vorderste Reihen nahmen mit Steinen und Flaschen den Kampf mit Miliz und Armeeeinheiten auf. Aus der Fabrikstadt näherten sich Armeefahrzeuge:

*„Die Menge tobte und schrie: »Nieder mit der Diktatur! Wir sind das Volk, nicht schießen!« Wieder fielen Schüsse. Ein infernalischer Lärm brach aus. Die Menge stürmte zur Ecke, einige Gestalten lagen auf dem Asphalt gegenüber dem Zeitungskiosk. Das gepanzerte Fahrzeug hielt unweit der Neptunbrücke, man hatte es mit Moloto[w]oktails angegriffen. Automatische Waffen traten in Aktion und ein unüberschaubares Gemenge begann an allen Ecken und Enden“ (Bohn, S. 200f.).*



Fortsetzung auf S. 15

Bild: Blockade an der Mariabrücke: Beginn des Temeswarer Aufstandes/ <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de>



Fortsetzung von S. 14

Temeswar erlebte am 17. Dezember einen Blutsontag.

*„sie schossen aus den Panzern und von den Dächern, aus den beschlagnahmten Wohnungen der Ausgewanderten, wo sie reinste Waffenlager eingerichtet hatten. Die ganze Sache schien, wie von langer Hand vorbereitet worden zu sein. Die Zahl der Opfer war unschätzbar geworden, die Blutopfer verschwanden von den Straßen. Sie wurden von den Handlangern der Securitate über den Haufen geworfen. Augenzeugen berichteten von ganzen Haufen Toter und Schwerverwundeter, die beim schmalen Durchgang zum Entwurfsinstitut zum Abtransport bereit lagen“ (Bohn, S. 201f.).*

Im Nachhinein ist es schwierig nachzuvollziehen, ab wann das Ausland vom Temeswarer Aufstand berichtet hatte. Einer der ersten, der davon berichtete, war sicherlich der jugoslawische Konsul von Temeswar, dessen Konsulat steht gegenüber dem Temeswarer Dom.

Gegen 14 Uhr dieses denkwürdigen Tages kam es offensichtlich zu einer kurzen Verhandlung beim KPK mit den Aufständischen:

*„Später heißt es, alle Versuche des Ersten Parteisekretärs von Temeswar, Radu Bălan, mit den Demonstranten zu verhandeln, seien von den Bukarester Offiziellen, die sich inzwischen in der Stadt befinden, vereitelt worden“ (Boese, S. 19).*

Ob sich der bereits erwähnte General Stănculescu unter diesen befand ist anzunehmen. Nach den gescheiterten Verhandlungen ging man mit zwei Wasserwerfern gegen die Demonstranten vor; einer davon wurde in die Bega hineingeworfen, der zweite zog sich zurück:

*„Die Menge dringt in das Parteigebäude ein. Wieder werden Scheiben eingeschlagen. Büros werden in Brand gesteckt, Bilder und Möbel aus den Fenstern geworfen. Gegen 15.30 Uhr rückt dann, mit Schützen- und Kettenpanzern, die Armee an. Neben der Miliz ist auch der Geheimdienst wieder aufgeboten, ebenso Grenztruppen und patriotische Garden, die inzwischen in der Stadt eingetroffen sind.“ (Boese, S. 19).*

Das Regime bot alles an Sicherheitskräften auf. Unter anderem kam ein Zug mit Schlägertrupps aus Craiova an; diese wurden offensichtlich gut beköstigt und über den Aufstand aufgeklärt; sie kamen offensichtlich nicht zum Einsatz.

Die Massen wurden kurz darauf von den Sicherheitskräften um das KPK eingeschlossen; zahlreiche Tote wurden von Securisten weggeschafft. In den Kliniken wurden gegen 15:30 Uhr die ersten Verwundeten eingeliefert. Über Seitenstraßen, Innenhöfe und Hauseingängen flüchteten viele aus dem Kessel. Gegen 18 Uhr sammeln sich die Aufständischen vor der Kathedrale und dem Rathaus:

*„Und jetzt wird scharf geschossen, anders als noch vorm Kreisparteikomitee. Aber wer genau schießt? Später, bei der Aufarbeitung der Geschehnisse, wird dies zu einer entscheidenden Frage werde“ (Boese, S. 20).*

Ein Augenzeuge berichtet:

*„Vor der Kathedrale waren zwei Absperrungen: es war die Armee, und dann die Securitate. Sie versuchten, uns einzuschüchtern, also einfach in die Flucht zu schlagen [ . . . ] Die Armee schoß, aber es muß gesagt werden: die Armee schoß nicht in die Bevölkerung, sie schoß oben in die Kathedrale hinein Warnschüsse. Auf das gleiche Kommando schossen Armee und Securitate – die Armee nach oben, denn wir haben gesehen, wie von dort aus den Mauern Brocken von Ziegelsteinen herausfielen; die Securitate aber schoß auf uns“ (Boese, S. 20).*

Die Securitateeinheiten unterstanden dem Innenministerium waren besser trainiert, ausgebildet und bewaffnet als die Armeeeinheiten des Verteidigungsministeriums.

Fortsetzung auf S. 16



Waffenlager der Securitate

Foto: Archiv Robicsek

Bild: Buchillustration Boese, S. 29

Fortsetzung von S. 15

Es kam zu Hinrichtungen: Offiziere und Mannschaften, die sich weigerten, auf die Demonstranten zu schießen, wurden von den Securitateleuten erschossen:

*„Hat Ceaușescu doch recht behalten mit seinem Mißtrauen, seiner Skepsis gegenüber der Armee, deren Loyalität spätestens seit den Massenprotesten von Kronstadt abzubröckeln scheint? Warum fragt er nach dem Verbleib der Offiziere?“ (Boese, S. 20).*

Viele dieser Fragen sind bis heute noch nicht beantwortet . . .

Ganz Temeswar war an diesem denkwürdigen 17. Dezember 1989 im Aufruhr, überall wird geschossen: Auf dem Freiheitsplatz, der Arader Straße, in der Josefstadt. Auf der Giroker Straße haben Demonstranten

*„eine Blockade aufgebaut, um den Verkehr von Panzern zu verhindern, die aus der Giroker Einheit kamen. Sie stellten leere Trolleybusse an dem einen Ende der Straße auf, und als die Panzer da waren, verstellten sie ihnen den Weg zum Rückzug mit einem Straßenbahnwagen“ (Boese, S. 21).*

Soldaten, die den Kampf aufgaben, wurden entwaffnet. Die Securitateinheiten wurden verstärkt „»und die ganze Nacht wurde auf alles, was sich bewegte geschossen“. Bis in den Morgen des 18. Dezembers 1989 sind in der Stadt

*„noch die Maschinengewehrfeuer zu hören. Aber die Demonstranten weichen nicht. »Wir haben uns zerstreut«, sagt Arbeiterführer Marcu, »sind wiedergekommen, es wurde die ganze Nacht von Sonntag auf Montag demonstriert, protestiert« Obwohl noch weitere Truppenteile um die Stadt herum konzentriert werden, bekommt die Staats- und Parteiführung die Lage nicht mehr in Griff“ (Boese, S. 21).*

Ab diesem Zeitpunkt waren Temeswar und das ganze Land im Belagerungszustand: Der internationale Reiseverkehr sowie der kleine Grenzverkehr wurden eingestellt, die Telefonleitungen ins Ausland gekappt.

#### Literatur zur Revolution

Engelbrecht Boese: *Der Aufstand von Temeswar, Pfinztal 1990;*

Hans Bohn: *Die Lazarusnacht von Temeswar. Chronik des Volksaufstandes vom Dezember 1989 in von ihm 1993 erschienenem Buch Verlorene Heimat (Temeswarer Helicon-Verlag);*

Annemarie Podlipny-Hehn: *Wir waren Zeugen. Temeswar 1989/1990, München 1991.*

Fortsetzung folgt

Herbert Karl



#### Schlesische Heimat: Heimatlesebuch Hardcover – 27 Feb. 2006

Von [W. Schremmer](#) (Bearbeitung), [R. Schwierskott](#) (Bearbeitung)

„O Schläsing, du mein Heemteland“

Ein zauberhaftes Heimat-Lesebuch

Schlesische Heimat.

„Von Deiner schlesischen Heimat soll es Dir künden und Deinem Volke, das mit Dir darinnen wohnt. Höre, was Kinder- und Volksmund singt, was von Deinen Vorvätern her von Mund zu Mund weiter lebt, höre, was in Dorf und Stadt das Volk von seiner Heimat spricht, höre, was Dichtermund von Deinem Schlesien singt“. Schlesische Geschichte und Geschichten, Verse, Abzählreime und Gedichte in zum Teil schlesischer Mundart, Heimatkunde und schlesische Bräuche zeugen vom alten Schlesierland.

Das Buch ist eine liebevolle Erinnerung an das Heimatland und bereitet unvergessliches Lesevergnügen.

**Kurt Gerdau**

Kurt Gerdau erblickte am 11. April 1930 in [Saalfeld \(Ostpreußen\)](#); er verstarb am [21. Dezember 2007](#). Zeit seines Lebens war er ein Seefahrer, Schriftsteller und Publizist.

Kurt Gerdau floh 1945 aus [Ostpreußen](#) und landete in [Hamburg](#). Zunächst war er hier Offizieranwärter auf der [Viermastbark Padua](#), der heutigen [Kruzenshtern](#), später fuhr er zur See, war sieben Jahre lang Kapitän.

Ab 1962 betätigte sich Gerdau als Schriftsteller, Publizist und Autor für mehrere Zeitungen u.a. für das [Hamburger Abendblatt](#) tätig. Er veröffentlichte 25 Bücher und circa 200 Erzählungen. Die bekanntesten sind *Die nerzlose Kreuzfahrt* und *Weihnachten auf See*.

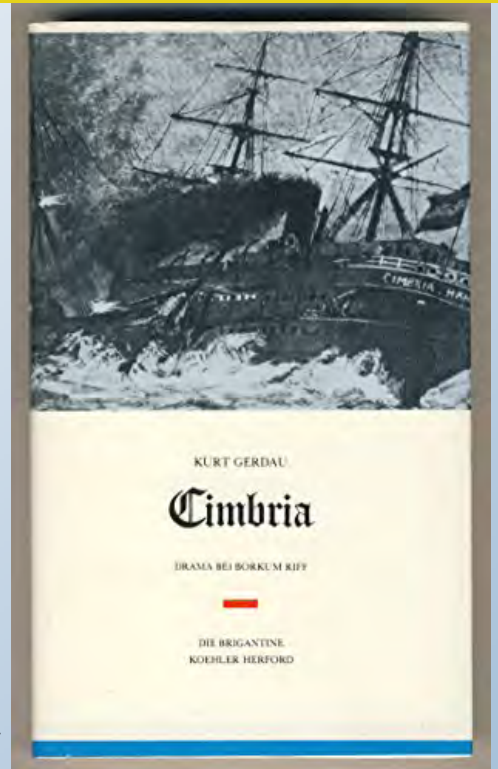
***Cimbria: Drama bei Borkum Riff.***

Am 18. Januar 1883 wurde Europa durch einen Schiffszusammenstoß erschüttert: 434 Männer, Frauen und Kinder, die in der Neuen Welt ein besseres Leben erhofften, gingen mit dem Auswandererschiff *Cimbria* vor der deutschen Küste unter. Was spielte sich damals vor Borkum Riff ab, wie konnte ein solches Unglück geschehen, wer war schuld, warum wurden so wenige Menschen gerettet: Fragen über Fragen. Der Schifffahrtspublizist Kapitän Kurt Gerdau ging dem nach, klärte Tatsachen und versetzte sich in die reale Situation und in die Psyche der Beteiligten, der Opfer wie der Geretteten, beider Kapitäne sowie der Seeleute.

Das Schiff besaß Passagiereinrichtungen für 678 Personen bei einer Besatzung von 120 Mann und war als Transatlantikliner im Einsatz. Die von Kapitän Julius Hansen geführte *Cimbria* kollidierte am 19. Januar 1883 mit dem englischen Dampfer *Sultan* (Kapitän: Cuttil) in der Nähe der deutschen Nordseeinsel Borkum. Beide Schiffe fuhren im dichten Nebel aufeinander zu. Man hörte auf der *Cimbria* das Nebelhorn eines anderen Schiffes, konnte es aber nicht lokalisieren. Die Dampfer waren im Moment des Sichtkontakts nur noch 30 Meter entfernt. Die *Sultan* rammte die *Cimbria* an der Backbordseite. Dabei wurde die Bordwand der *Cimbria* unter der Wasserlinie aufgerissen, was zu einem heftigen, nicht kontrollierbaren Wassereintritt führte. Das Schiff begann schnell zu sinken. Die *Sultan* war so schwer beschädigt, dass sie sich um die *Cimbria* sowie deren Passagiere und Besatzung nicht kümmern konnte. Von der *Cimbria*, die neben der Besatzung 402 Passagiere an Bord hatte, verloren 437 Personen ihr Leben. Von den an Bord befindlichen 72 Frauen und 87 Kindern wurde kaum jemand gerettet (damals gab es viele Nichtschwimmer). Die Passagiere waren meist Auswanderer aus Rußland, Preußen, Österreich und Ungarn; auch französische Seeleute auf dem Weg nach Le Havre und einige in die USA zurückreisende Chippewa-Indianer waren an Bord.

Bild: Die Moritat vom Untergang der "Cimbria" Daten zur *Cimbria*. Die Kapitäne der *Cimbria*. Sowie mehrere Briefe an Behörden, Zeitungsartikel zu dem Untergang. Entscheidung des Seeamtes. 1 Bild von Kapitän Hansen.

Verlag: Koehler, Herford 1982, 1. Auflage.



Wie herrlich leuchtet mir die Natur!  
Wie glänzt die Sonne!  
Wie leuchtet die Flur!  
Es dringen Blüten aus jedem Zweig  
und tausend Stimmen aus dem Ge-  
sträuch  
und Freud und Wonne aus jeder Brust  
O Erd, o Sonne, o Glück, o Lust!

=====  
Vom Eise befreit sind Strom und Bäche  
durch des Frühlings holden, belebenden  
Blick;  
im Tale grünet Hoffnungsglück ...  
(Quelle: „Faust“)

[Johann Wolfgang von Goethe](#)

**HOH(L)SPIEGEL:**

[Wer im Frühling nicht sät.](#)

[wird im Herbst nicht ernten.](#)

[Deutsches Sprichwort](#)

HK

**Bildnachweis:**

*Karten, Bilder und Graphiken stammen—  
wenn nicht extra gekennzeichnet - aus Pri-  
vatsammlungen oder von offiziellen AfD-  
Seiten.*

Red./HK

**Impressum**

SPRECHER Herbert Karl:  
0175 9036144  
Martina Kempf

STELLV. SPRECHER :  
Vadim Derksen  
Albert Breiningen

ANSCHRIFT:  
Grösselbergstr. 7  
75331 Engelsbrand

SPENDEN Sparkasse Pforzheim-Calw  
IBAN: DE33 6665 0085 0008 9636 65  
[www.vadm-afd.de](http://www.vadm-afd.de)

E-Mail:  
[kontakt@vadm-afd.de](mailto:kontakt@vadm-afd.de)